

HISTORIE



Ein Bild von einem Mann

*Zu Lebzeiten Legende und ein Vierteljahrhundert nach seinem Tod unsterblich: eine Hommage an **Steve McQueen** von Rennfahrer Herbert Linge und Fotograf William Claxton.*



McQueen tat seine Liebe zu Autos jedem in seiner Nähe kund – sei es auf einem Studiogelände oder auf der Straße



Wie sehr er die Wagen zum Teil malträtierte, wussten die wenigsten



Verschlaufpause in Carmel auf dem „gemütlichen Trip“ entlang der kalifornischen Küste 1964

Alles, was ich brauche, ist ein schnelles Motorrad, wie Steve McQueen. Dann ist der Rebell in mir nicht zu bändigen – ich mache einen starken Abgang, bin nicht zu fassen, lasse dich atemlos zurück“. Sheryl Crow, US-Pop-Ikone der Jetztzeit, hat ihrer Hymne von Freiheit und Unabhängigkeit, Draufgängertum und Lebenssehnsucht einen Namen gegeben: Steve McQueen.

Die superbreiten Reifen des hochfrisierten Mustang hinterlassen kreischend zwei unüberschbare Striche auf San Franciscos Asphalt. Eine wilde Verfolgungsjagd, die den Schauspieler berühmt machte, beginnt – der streitbare Polizist Bullitt, der besessene Verfolger, der Mann, der sich Intrigen nicht beugen will, nimmt auf der Tailor Street die Fährte des Bösen auf.

VW-Designer Murat Günak hatte diese Szene vor Augen, als er in auto motor und sport zu Protokoll gab: „Ich wäre gerne einmal mit Steve McQueen gefahren, am liebsten auf der Bullitt-Strecke.“ Fast ein Vierteljahrhundert nach dem Herztod, der den damals erst 50-jährigen Schauspieler während einer Krebsoperation ereilte, ist der Mythos McQueen lebendiger denn je. Seine Filme wie „Bullitt“, „Thomas Crown ist nicht zu fassen“, „Die glorreichen Sieben“ und nicht zuletzt der Kult-Streifen „Le Mans“ werden jetzt auf DVD neu aufgelegt.

In welcher Rolle auch immer – McQueen fasziniert Frauen wie Männer gleichermaßen. Die einen wegen des vielsagenden Blitzens in den strahlend blauen Augen und der knisternen Erotik, die seine fast animalische Ausstrahlung verströmt. Den anderen ist er Ideal: einmal so sein – furchtlos, aufrecht, unbeugsam, kompromisslos. Der Mann, den die Frauen lieben.

Und wie war der Mensch, der all diese Charaktere verkörperte – „Nevada Smith“, „Cin-

cinnati Kid“, „Papillon“ und „Tom Horn“? Ein Bildband des amerikanischen Star-Fotografen William Claxton, der jetzt im Taschen-Verlag erschienen ist (192 Seiten, 14,99 Euro), gewährt eine Nahaufnahme auf Steve McQueen. „Dieses Buch spiegelt eine Zeit, in der wir uns nahe standen“, sagt Claxton. Der langjährige Weggefährte war fasziniert von der Verschlossenheit und Verwegenheit des harten Burschen McQueen. Am meisten jedoch bewunderte er seine gelassene und unkonventionelle Art.

„Obgleich die Bilder aus der Anfangszeit der Karriere stammen, spiegeln sie bereits sein dynamisches, rebellisches Wesen, seinen Humor und vor allem seine Empfindsamkeit“, sagt McQueens Sohn Chad. Die Beziehung zu Claxton sei von Vertrauen geprägt gewesen. Und sie teilten ihre Leidenschaft für schnelle Autos, unternahmen so manche gemeinsame Spritztour.

Clax, wie McQueen ihn genannt hat, steht 1963 neben ihm auf dem Beifahrersitz, ziemlich belämmert, aber begeistert und knipst, was das Zeug hält, während Steve seinen Jaguar XKSS in halsbrecherischem Tempo über den Mulholland Drive in Los Angeles prügelt. An einen „gemütlichen Trip, trotz der Schreckmomente, wenn er meinen Porsche 356 SC mit rund 200 Sachen überholte“ (Claxton) erinnern Fotos von McQueens Ferrari 250 GT Berlinetta Lusso bei einer Ausfahrt auf dem Highway 1 die kalifornische Küste hinauf im Jahr 1964.

„Seine Risikobereitschaft hat alle übertroffen, er kannte keine Grenzen“, erinnert sich der damalige Porsche-Werksfahrer Herbert Linge. „Aber man musste den Kerl einfach gern haben.“ In den sechs intensiven Wochen, in denen „Le Mans“ 1970 am Originalschauplatz gedreht wurde, ist in Linge jene Hochachtung gediehen, die er noch heute



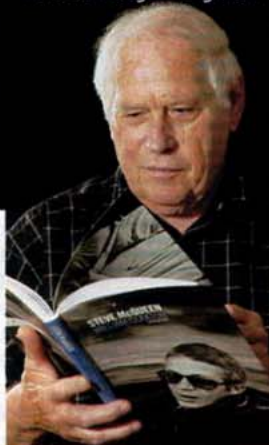
Mörderisches Rennen mit dem Motorrad beim Cross-Country durch die Mojave-Wüste 1963

Live auf dem Mulholland Drive – im Jaguar XKSS mit halsbrecherischem Tempo durch Los Angeles



Steve McQueen und Clax, Fotograf William Claxton, auf einer Spritztour 1964

Herbert Linge blättert in bildhaften Erinnerungen und schwelgt in eigenen



McQueen zollt: Zielstrebig und genau, humorvoll und immer wieder für Überraschungen gut, so sei er gewesen. Kämpferisch in der Sache, aber nie streitsüchtig, erinnert sich Linge.

„Wenn er die Nase vom Dreh voll hatte, ist McQueen einfach abgehauen und hat eine Runde mit dem Motorrad gedreht.“ Linge verzichtete bald darauf, ihn zu begleiten – „McQueen ist immer gefahren, als ginge es um einen Weltmeisterschaftslauf“.

Rennfahrer Linge und sein Teamkollege, der Engländer Jonathan Williams, hatten in den realen 24 Stunden von Le Mans 1970 als reguläre Teilnehmer im kamerabestückten Porsche 917 über 20 000 Meter Renn-Filmmaterial eingefahren – authentische Grundlage für eine kompromisslose Dokumentation, wie sie sich „Le Mans“-Produzent McQueen vorstellte. Das Team Linge/Williams hatte Platz acht gemacht. „Das lag an den Strafpunkten wegen der häufigeren Boxenstopps für den Filmwechsel.“

Leidenschaftlich gern wäre McQueen das Rennen selbst gefahren. Doch die Versicherungen hatten ihm einen Strich durch diese Lust-Rechnung gemacht. Dass er das Zeug dazu gehabt hätte, zeigt sein legendärer zweiter Platz, den er 1970 mit Peter Revson in Sebring auf einem Porsche 908 einfuhr.

„Er war ein unglaublich talentierter Fahrer, der es mit etwas Anleitung und Training bis in die absolute Spitzenklasse geschafft hätte“, schwärmt Linge. Nur eins wollte ihm für den Dreh nicht gelingen: den Helm mit jener natürlichen Selbstverständlichkeit anzulegen, wie sie einem geborenen Vollblut-Rennfahrer zu eigen ist. „Ich war das Double für diese Szenen“, sagt der Ex-Rennfahrer vergnügt. Und seine blauen Augen strahlen.

Text: **Brigitte Haschek**
Fotos: **William Claxton,**
Reinhard Mutschler

„Clax, es ist eine Art Herausforderung. Das Gefühl, dass ich es nicht schaffe, und dann gelingt es mir doch“